

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis, 22. August 2021, Markus 7,31-37

31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub war und stammelte, und baten ihn, dass er ihm die Hand auflege. 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge 34 und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf, und die Fessel seiner Zunge wurde gelöst, und er redete richtig. 36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hören und die Sprachlosen reden.

Jesus macht Urlaub. Er ist im Ausland, außerhalb der Provinz Palästina. Außerhalb des Gebietes, wo hauptsächlich Juden leben. Was er da will, wissen wir nicht so genau. Aber falls es Erholung war, kam er nicht immer dazu. Sein Ruf eilt ihm voraus. Seine Hilfe wird gesucht.

Mein Urlaub liegt schon ein paar Wochen zurück. Andere in Deutschland beenden ihn gerade.

Wir könnten einander berichten von Erlebnissen an fremden Orten, mit anderen Menschen. Vielleicht nur ein paar Kreise oder Bundesländer weiter, vielleicht im Ausland. Wo ja viele ausländisch reden.

Wir sind früher von der Slowakei aus manchmal für ein paar Tage nach Ungarn gefahren, und ich kann auf Ungarisch nur „Danke“, „Gesundheit“ und „Ich liebe dich“, was für die Verständigung mit den Vermietern einer Ferienwohnung zu wenig ist. Oder zu viel, je nachdem, jedenfalls bringt es nichts.

Aber manchmal passiert es, dass zwei Menschen sich trotzdem verstehen. Genau wissen, was der andere meint. Sich verständlich machen können. Einander helfen.

Und genauso passiert es, dass Menschen dieselbe Sprache sprechen, und sie verstehen einander überhaupt nicht. Das kann ganz verschiedene Gründe haben. Manchmal reden sie auf ganz verschiedenen Ebenen, und man braucht einen Übersetzer. Oder mehr Zeit, Übungen. Vielleicht kennen Sie das auch, dass Sie merken: Andere verstehen nicht, was ich will, weil ihnen unterbewusst völlig klar ist: Wenn sie es verstehen würden, müssten sie was ändern. Da hilft dann reden irgendwann nichts mehr, da hilft nur noch beten.

Beten scheint auch das, was den Freunden und der Familie in diesem Bericht als einzige Möglichkeit übrigbleibt.

Er ist taub, gehörlos sagt man heute. Aber wer damals gehörlos war, war auch taub. Und stumm. Eine Gebärdensprache, wie wir sie kennen, gibt es erst seit dem Mittelalter, aber als eigene Sprache anerkannt ist sie in Deutschland erst seit 2002. Wer also nicht hören konnte, war draußen. Dem konnten die anderen sich kaum verständlich machen. Und andersrum. Auch er braucht jemanden, der dem Verstehen hilft.

Wir erfahren nicht, wer sie sind, wo sie herkommen, was sie schon versucht haben. Jesus fragt auch nicht danach. Jesus um Hilfe zu bitten ist genug.

Darin, dass sie das tun, können sie sogar für uns Vorbild sein.

Darin, wie sie das tun und wie Jesus damit umgeht, eher eine Lehre.

Der Mann, oder der Junge, der da zu Jesus gebracht wird, der kann sich selbst nicht verständlich machen. Er kann nicht hören, dass Jesus in der Nähe ist und helfen kann. Er kann nicht selber um Hilfe bitten. Aber es gibt andere, die das für ihn tun können.

Welche Menschen kennen wir, die nicht um Hilfe bitten können? Die nicht beten können? Die ihr Problem nicht in Worte fassen können?

Wie oft hast Du mit dieser Freundin oder jenem Verwandten geredet. Und hast gedacht: Wenn dieser Mensch doch nur Gott um Hilfe bitten würde. Mit Jesus Kontakt aufnehmen würde. Aber er sagt es selber: Ich kann nicht glauben, ich kann nicht beten. Würde es vielleicht gern. Aber es geht nicht.

Wir können unsere Lieben und auch unsere weniger Lieben zu Jesus bringen. Nicht unbedingt gegen ihren Willen zur Kirche schleifen. Aber im Gebet für sie eintreten und sagen: Herr, hilf Du diesem Menschen. In der Kirche, in den Fürbitten, die genau deshalb so heißen. Oder wo immer wir sind. Mit eigenen Worten oder mit denen des nächsten Liedes, gleich. Bringen wir sie zu Jesus. Vielleicht ohne ihr Wissen, vielleicht damit, das ist nicht wichtig. Vertrauen wir sie dem an, der ihnen helfen kann.

So haben Sie es heute mit Liam gemacht. Er spricht schon ein bisschen für sich selbst. Aber Sie haben für ihn entschieden: Wir wollen ihn in der Taufe zu Jesus bringen. Das ist das Beste, was wir für andere Menschen tun können: Sie zu Jesus bringen.

Da machen sie alles richtig, die Verwandten in der Geschichte. Sie bringen ihn zu Jesus und bitten ihn um Hilfe.

Aber sie machen das auf eine ganz bestimmte Weise. Sie bitten Jesus, so lesen wir und hören wir, dass er ihm die Hand auflegt.

So kannte man das nämlich von Wunderheilern. Aus Erlebnissen und Erzählungen von ihnen. Die Heiler legen die Hände auf. Eine Fähigkeit, die nicht nur Jesus hatte. Die Menschen in allen Religionen haben, man weiß nicht, warum.

So ein Wunderheiler muss Jesus sein, denken sie. Wir wissen genau, was er jetzt tun muss. Wenn er heilen will, dann muss er die Hand auflegen. So wird das nämlich gemacht.

Kennen andere ja auch. „Herr Doktor, mein Kind hat Bauchschmerzen, können sie ihm nicht das Medikament verschreiben, das ich letztes Jahr hatte?“ Wenn der Doktor selbst gesund ist, wird er das nicht sofort tun, sondern das Kind untersuchen und dann entscheiden, was wirklich zu tun ist.

„Herr Lehrer, wir wollen Ihnen mal sagen, wie Sie mit der Klasse umzugehen haben, damit die Kinder ein gutes Zeugnis kriegen.“

„Herr Pastor, wissen Sie, was Sie tun müssen, damit die Kirche wieder voll wird? Wir erzählen's Ihnen!“

Oder „Jesus, leg ihm die Hände auf.“

Wenn wir mit unseren Problemen zu Gott kommen, dann haben wir oft sehr genaue Vorstellungen, wie er die Probleme zu lösen hat.

Hätte Jesus auch mit Handauflegung den Mann heilen können? Vermutlich schon. In den Kapiteln davor hat er schon Menschen geheilt, die gar nicht vor Ort waren. Aber wenn Menschen ihm vorgeben wollen, wie er zu helfen hat, dann nutzt er das, um zu zeigen: Ich kann es auch ganz anders. Sie halten ihn für einen normalen Wunderheiler, wie es sie in allen Religionen gibt. Für einen Reikimeister. Einen Zauberer. Aber er ist mehr als das. Er ist das Vorbild für alle Wunderheiler, Reikimeister und Zauberer. Er ist das Original. Und darum ist er größer als diese Modelle. Wenn sie ihn in diese Schublade stecken wollen, dann hilft er ganz bewusst anders als erwartet.

Das ist auch gut zu wissen, wenn wir beten: Wir müssen Gott nicht vorschreiben, wie er zu helfen hat. Auch wenn wir keine Idee haben, was er machen soll, können wir ihn um Hilfe bitten. In den letzten Tagen habe ich im Gebet oft an Afghanistan gedacht und wusste überhaupt nicht, worum ich Gott konkret bitten könnte. Außer irgendwie „Hab Erbarmen“. Und das genügt. Gott kommt zum Glück gut ohne meine Vorschläge aus.

Oft hilft er ganz anders als wir es erwarten. Weil es besser ist. Aber ich habe manchmal auch das Gefühl, weil er uns zeigen will, dass er größer, dass er anders ist. Sonst stecken wir ihn nämlich auch bald in irgendeine Schublade. Dann ist er klein und bequem, aber wenn unsere Lösungsideen nicht zu unserem Problem passen, dann ist er zu klein, um unser Gott zu sein. Also lassen wir ihn raus aus den Schubladen.

Die gute Nachricht ist aber auch: Er hört trotzdem. Das Gebet der Leute war vielleicht nicht ganz theologisch korrekt. Aber Jesus sieht die Not, und er hilft. Das tut er auch heute noch. Ob wir mit schönen und gut formulierten Worten beten. Ob es unsere eigenen sind oder fremde. Ob wir stammeln oder singen. Ob alles richtig ist oder nicht. Es ist nicht egal, aber es ist nicht entscheidend. Gott will, dass wir mit ihm reden. Es gibt Menschen, die nie im Leben das Vaterunser kennen werden. Es gibt Menschen, die nie im Leben ein sogenanntes freies Gebet hinkriegen. Gott hört sie alle. Er sieht ihre Not. Er hilft. So wie er will.

Es wird uns sehr bildlich beschrieben, wie Jesus hier hilft. Nimmt ihn beiseite, steckt ihm die Finger in die Ohren, berührt seine Zunge mit Speichel - wofür er die Finger ja nicht mehr nutzen kann. Seufzt Richtung Himmel. Haben Sie das Bild? Sie können das gern mal bei Ihren Nachbarn nachmachen, wenn Sie wollen. Wenn man irgendwie vermeiden will, das Klischee eines magischen Wunderheilers zu erfüllen, dann genau so.

Vielleicht haben wir andere Klischees, in die wir Jesus stecken. Er wird alles tun, um denen nicht zu entsprechen.

Und dann spricht er. Eins der wenigen aramäischen Worte, die wir im Neuen Testament haben: Hefata! Tu dich auf. Und es öffnet sich. Und er hört. Und er redet. Richtig. Er kann sich verständlich machen und kann andere verstehen. Kann mit ihnen zusammen anfangen, Jesus zu loben und von ihm zu erzählen.

Von derartigen Heilungen hört man in Deutschland heute seltener. Manche sagen darum, die Geschichte ist einfach nur gut ausgedacht und will uns was anderes sagen. Während andere um solche Heilungen beten und sie vielleicht sogar erleben. Oder auch nicht. In beiden Fällen wird Jesus auch heute schön in eine Schublade gesteckt, und er muss genau so helfen, wie wir es erwarten.

Versuchen wir doch lieber zu sehen, wie er heute jeden Tag hilft und wirkt:

Er hat Menschen die Gabe gegeben, medizinisch zu helfen.

Er hat zu Begabungen und zu neuem Denken verholfen, dass Menschen mit Behinderungen heute viel mehr zur Gemeinschaft dazu gehören können als früher. Da ist noch Luft nach oben, aber wie weit hat er uns schon gebracht. Selbst Gott zu loben und an ihn zu glauben, gibt es keine Hindernisse. Es gibt Bibeln in Braille und Choräle in Gebärdensprache!

Er schenkt die Gabe, Sprachen zu lernen. Die Gabe, zwischen Menschen zu vermitteln, die trotz der gleichen Sprache nicht zueinander kommen. Er schenkt Heilungen auf eine Weise, die wir nie verstehen werden. Und er erlöst einmal endgültig vom Leid. Für all diese Wunder können wir ihm jeden Dank danken.

Und auch heute noch wirkt Jesus mit anderen Mitteln als wir erwarten würden. Wir fänden es ja oft schön, er würde uns ein ewig bleibendes Gefühl inneren Friedens und unbändiger Begeisterung gleichzeitig schenken. So auf einmal. Stattdessen nimmt er andere Wege, um bei uns zu wirken. Eine Oblate und einen Kelch zum Beispiel. Oder drei Hände voll Wasser, verbunden mit den Worten, die er aufgetragen hat. Auf diese Weise will er heute bei Liam wirken und sich für immer mit ihm verbünden.

Und vielleicht sagen wir genau wie die Menschen damals: Muss das denn sein? Finger in die Ohren? Wasser übern Kopf? Soll Jesus wirklich auf so alltägliche Weise so etwas Großes bewirken? Wer Jesus vertraut, weiß: Ja, er kann das. Wer an Jesus glaubt, weiß: Bei Jesus geht alles. Oder wie es Jesus selbst sagt „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“. Das ist der Taufspruch, den Sie für Liam ausgewählt haben.

Vor allem aber tut Jesus das Wunder, dass er uns die Ohren und den Mund öffnet, sein Wort zu hören und anzunehmen. Niemand von uns würde an ihn glauben, niemand von uns würde beten und andere zu ihm bringen, wenn er nicht zuerst unsere Ohren, unsere Lippen, unser Herz und Hirn berührt hätte und gesagt: Tu dich auf. Und wir dürfen und sollen für Liam beten, dass er das auch bei ihm tun wird. Auf die Weise, die er sich aussucht. Das tut er auch heute noch jeden Tag. Davon macht er nie Urlaub. Amen